

Nora S. Stampfl

Maschinenmenschen

Die Kybernetisierung der Arbeitswelt

*„In the past the man has been first; in the future the system must be first.“
Frederick Winslow Taylor: The Principles of Scientific Management, 1911*

Außen Kindchenschema, innen Künstliche Intelligenz – das ist, in aller Kürze, Pepper, jener derzeit in allen Medien präsent, einem freundlich entgegenblickende Roboter, der symbolhaft für die neu entfachte Frage nach dem Verhältnis des Menschen zu seinen Maschinen stehen kann. Nichts hat das niedliche Ding gemein mit seinen sperrigen, monströsen Vorgängern. Mit seinem kindlichen Aussehen, der Stupsnase und den Kulleraugen lädt er nicht nur äußerlich ein, ihn zu vermenschlichen, Pepper ist als Gefährte konzipiert, Gedanken an Maschinenhaftes sollen erst gar nicht aufkommen. Mit seinen fließenden, lebensecht wirkenden Bewegungen, der Fähigkeit, emotionale Grundstimmungen nicht nur zu erkennen, sondern auch angemessen auf das menschliche Gegenüber zu reagieren, seiner Kommunikationsfähigkeit und generell menschenähnlichem Verhalten ist Pepper Inbegriff einer neuen Generation humanoider, sozialer Roboter, die sämtliche Klischeebilder vom „Blechtrottel“ abgeschüttelt haben. Niemals zuvor sind die technischen Geschöpfe dem Menschen so nahe auf den Leib gerückt, nie war Technik derart präsent wie heute, man kann gar sagen, technologische Visionen werden zur hauptsächlichen Antriebskraft moderner Gesellschaften. Technik ist längst nicht mehr bloß Werkzeug, sondern „Weltzustand“, um mit Günther Anders (1981) eine Welt zu beschreiben, die eine technische geworden ist.

Je weiter die Technik ins Leben vorrückt, desto brennender wird die Frage nach der Stellung des Menschen in Technotopia. Ein Blick in die Medien zeigt unübersehbar, dass wir uns inmitten eines Aushandlungsprozesses befinden, in dem die unterschiedlichsten Konstellationen des

Mensch-Maschine-Verhältnisses zur Disposition stehen. Längst ist nicht klar, wohin die Reise gehen wird. Die Bandbreite der Visionen reicht von komplett autonom agierenden Maschinen bis hin zu einer Zusammenarbeit von Mensch und Maschine, einer perfekten Symbiose, in der beide ihre jeweiligen Stärken ausspielen. Wie auch immer am Ende das Mensch-Maschine-Verhältnis einzuordnen ist, neu ist das Ringen um die Stellung des Menschen in seinem technologischen Umfeld keineswegs. Die Positionsbestimmung des Menschen gegenüber seinen Maschinen ist zentrales Thema seit diese in den Arbeitsprozess integriert werden, unterstützend zur Hand gehen und in letzter Konsequenz dem Menschen seinen angestammten Arbeitsplatz streitig machen. Auffällig dabei ist, dass der Automatisierungsdiskurs historisch stets von denselben Topoi begleitet war, die in jedem dieser Fälle auf eine Polarisierung hinausliefen: Auf der einen Seite werden technischer Fortschritt und Wohlstand betont, die Befreiung des Menschen von ungesunder, anstrengender und monotoner Arbeit wird in Aussicht gestellt; auf der anderen Seite steht die Warnung vor der Ersetzung und letztendlich einem Überflüssigwerden des Menschen im Produktions- und Arbeitsprozess. Dass der den Technikeinsatz begleitende Narrativ zu allen Zeiten stärker in Richtung Verdrängung des Menschen mit umfassender Arbeitslosigkeit tendierte, hat möglicherweise viel damit zu tun, dass in einer Arbeitsgesellschaft wie der unsrigen das Vorrücken von Technik auf die angestammten Positionen des Menschen als Angriff auf das menschliche Selbstverständnis gewertet wird: Solange Arbeit als elementar für Existenzsicherung und Identitätsstiftung, gesellschaftliche Teilhabe und Anerkennung gilt, kann der Kampf um die Stellung des Menschen im Arbeitsprozess kein Nebenschauplatz sein. Die Auseinandersetzung um den Technikeinsatz im Produktionsprozess betraf daher jenseits von konkreten Ängsten und Sorgen um den Arbeitsplatzverlust immer auch schon die grundlegende Frage nach dem Verhältnis des Menschen zu seinen Maschinen.

Aber auch auf dieser fundamentalen Ebene war es stets eher Unbehagen, das der Mensch gegenüber seinen Artefakten empfindet. Fasst man die Filmkunst als Spiegel der Gesellschaft auf, dann zeugt die Filmgeschichte mit ihrem immer wiederkehrenden Motiv des Mythos von den Maschinen, die die Kontrolle an sich reißen und Menschen fortan in Knechtschaft halten davon, wie sehr die Angst vor einer Maschinenherrschaft im Bewusstsein der Menschen verwurzelt ist. Angefangen bei den